

Tradition der kirchlichen Soziallehre liegenden Anliegen der Befreiungstheologie auf: die vorrangige Option für die Armen, die Hinweise auf Strukturen der Sünde und den Einsatz für eine Ausweitung der christlichen Befreiung auf die Gestaltung gesellschaftlicher Strukturen. Aber er korrigiert einmal mehr die Befreiungskonzepte dieser Theologie, wenn er darauf hinweist, daß erstens auch die Strukturen der Sünde »in persönlicher Sünde ihre Wurzel haben und daher immer mit konkreten Taten von Personen zusammenhängen« (36), daß zweitens der prophetische Hauptbeitrag der Kirche zur Lösung der Entwicklungsprobleme ihre Soziallehre ist, die gerade nicht der Rezeption der marxistischen Analyse bedarf (41), daß drittens die Option für die Armen »jene besondere Form der Armut nicht vergessen« darf, die im »Entzug der Grundrechte der Person, insbesondere des Rechtes auf Religionsfreiheit bis zum Recht auf freie wirtschaftliche Initiative« liegt (42) und daß schließlich viertens das Streben nach Befreiung gerade nicht eine Abkehr vom Weg der Entwicklung beinhalten kann, sondern »die enge Verbindung zwischen diesen beiden Vorgängen« berücksichtigen muß (46).

Kommentare, die die Enzyklika als Dokument der Rezeption der Befreiungstheologie durch die Kirche interpretieren oder als Beleg für eine Kirche, die sich als »prophetisches Sakrament der parteiischen und befreienden Liebe Gottes« versteht, werden ihr nicht gerecht. Die Enzyklika steht vielmehr in der bewährten Tradition der katholischen Soziallehre, zur Lösung sozialer Probleme immer Struktur- und Gesinnungsreformen gleichzeitig zu fordern und die Christen bei ihrem Bemühen um eine menschenwürdige Ordnung der Gesellschaft und der internationalen Beziehungen nicht nur zur Glaubensstreue und zum Einsatz in der Welt, sondern auch zum Erwerb von Sachkompetenz anzuhalten. *Sollicitudo Rei Socialis* dokumentiert den Willen der Kirche, Zeichen und Werkzeug für die Einheit der Menschen mit Gott und untereinander zu sein.

Stellvertretung

Die Spiritualität des seligen Niels Stensen

Von Karl-Heinz Menke

I. UNTERWEGS ZUR WIRKLICHKEIT

1. Ungewöhnliche Daten

Schon das äußere Gerüst seiner Lebensdaten¹ weckt Neugier. Geboren wurde Niels Stensen am 11. Januar 1638 als Sohn eines protestantischen Goldschmieds in Kopenhagen. Er besuchte die Lateinschule und studierte in seiner Vaterstadt 1656-59

¹ Fast alle Schriften Stensens und als *additamenta* die wichtigsten Dokumente zu seiner Biographie wurden in sechs großen Bänden gesammelt. In der Zitation erscheinen folgende

Anatomie und Medizin. Bahnbrechende anatomische Entdeckungen gelangen ihm noch als Student 1660-62 in Amsterdam und Leiden. Schon vor seiner Promotion (1664) war er so bekannt, daß die berühmtesten französischen Universitäten seine Vorträge über Muskeln und Drüsen, über das Herz und das Gehirn des Menschen erbaten (Frankreich-Reise 1664-65). Herzog Cosimo III. rief ihn als Anatom mit freiem Forschungsauftrag an seinen Hof in Florenz. Dort entstanden fast alle seine embryologischen, paläontologischen, geologischen und mineralogischen Studien. Dort auch konvertierte er 1667 zum katholischen Glauben. Von hier aus unternahm er ausgedehnte Forschungsreisen in Südosteuropa (1668-70). Der dänische König ernannte ihn 1672 trotz seiner Konversion zum Anatom der Universität Kopenhagen. Doch schon 1674 kehrte er zurück nach Florenz, empfing dort 1675 die Priesterweihe und übernahm die Aufgabe eines Erziehers am Hofe des Herzogs. Nur zwei Jahre später ernannte ihn Papst Innozenz XI. zum Titularbischof von Titiopolis und zum Apostolischen Vikar der nordischen Missionen mit Sitz in Hannover. In Rom wurde er 1677 zum Bischof geweiht. Bis zum Tode des katholischen Herzogs Johann Friedrich blieb er an dessen Hof in Hannover (1677-80), wirkte dann (1680-83) als Weihbischof in Münster, ging 1683 als Apostolischer Vikar nach Hamburg (1683-85), wirkte 1685-86 vor allem in Mecklenburg und starb am 5. Dezember 1686 in Schwerin. Herzog Cosimo sorgte für seine Beisetzung in der Florentiner Kirche San Lorenzo.

2. Vom gedachten zum lebendigen Gott

Niels Stensen kannte den Haß, der die konfessionelle Spaltung in einen dreißigjährigen Krieg trieb. Er stand nicht über dieser Politisierung des Glaubens, sondern mitten in ihr. Hundert Jahre nach der Reformation versuchte kaum jemand die Spaltung zu überwinden, sondern im Gegenteil: Die Abgrenzung war das Kriterium der Treue zum eigenen Glauben. Niels Stensen machte da keine Ausnahme. Er war überzeugt, der Katholizismus habe den Glauben durch Werke und das Wort der Hl. Schrift durch eine hierarchische Kirche, durch Riten und Bräuche, durch Tradition und Scholastik ersetzt. Niels Stensen lernte sauber unterscheiden zwischen der göttlichen Offenbarung und der menschlichen Vernunft, zwischen der Gnade des Glaubens und der Kunst des Wissens.

Was Luther nicht intendiert hatte, wurde durch seine Reformation ermöglicht: eine Vernunft, die den Glauben nicht mehr braucht, die Abhängigkeit für Unmündigkeit und Autonomie für Allmacht hält. Der Cartesianismus des 17. Jahrhunderts ist das Signal der Aufklärung. Noch werden die höchsten Ideen (Prinzipien) in Gottes Willen

Sigla: P I-II = Nicolai Stenonis opera philosophica, 2 Bde., hrsg. v. V. Maar. Kopenhagen 1910; T I-II = Nicolai Stenonis opera theologica, hrsg. v. K. Larsen u. G. Scherz. Kopenhagen 1941/47; E I-II = Nicolai Stenonis epistolae et epistolae ad eum datae, 2 Bde., hrsg. v. G. Scherz u. J. Raeder. Kopenhagen/Freiburg 1952. Als Biographien seien genannt: J. Metzler, Niels Stensen. Köbenhavn 1928; E.v. Schmidt-Pauli, Niels Stensen. Apostel der Nordischen Missionen. Kevelaer/Osnabrück 1952; R. Cioni, Niccolò Stenone. Firenze 1953; G. Scherz, Niels Stensen. Denker und Forscher im Barock 1638-1686 (Große Naturforscher 28). Stuttgart 1964; M. Bierbaum/A. Faller, Niels Stensen. Anatom, Geologe und Bischof 1638-1686, mit einem Kapitel von A.-L. Thomassen: Der Wandel des Stensenbildes. Münster 1979 (mit vollständiger Bibliographie, S. 180-199); H. Wieh, Niels Stensen. Sein Leben in Dokumenten und Bildern. Würzburg 1988.

verankert. Aber schon Descartes beschreibt einen Gott, der – wenn er sich einmal für diese und keine anderen Prinzipien entschieden und durch sie die menschliche Vernunft erhellt hat – alles Weitere der erkennenden und erklärenden Konsequenz des Menschen überlassen kann. Von Descartes ist es nur noch ein kleiner Schritt bis zu der Grundthese des Baruch Spinoza (1632-77), daß Gott identisch ist mit den höchsten Ideen, daß deshalb alles, was ist, absolut notwendig ist, daß die Dinge dieser Welt gar nicht anders hätten von Gott erschaffen werden können, als eben so, wie sie wirklich sind; daß diese Welt nicht eine unter anderen möglichen Welten, sondern die absolut beste Welt ist, daß sich alles aus dem Wesen Gottes mit Notwendigkeit ableiten läßt: nicht nur die sogenannte Schöpfung, sondern auch alles Geschehen im großen wie im kleinen.

Das Jahrhundert, in dem Niels Stensen geboren wurde, verstand sich selbst als Zeitenwende, als »großes Jahrhundert«. Man wollte das Mittelalter geradezu verbannen. Erkenntnis der Wahrheit bedeutete im 17. Jahrhundert nicht mehr das Nachdenken der Gedanken des Schöpfers, sondern eine Art Eroberung des denkenden Ich. Descartes erklärt für wahr, was der Mensch denkerisch bewältigen kann; dem denkenden Ich (*res cogitans*) steht das unendliche Feld der Dinge gegenüber; und Aufgabe des Menschen ist es, diese Dinge systematisch zu ordnen. Das Bewußtsein, mit methodischer Konsequenz alles begreifen und dann auch beherrschen zu können, Fortschrittsglaube und Optimismus bestimmen das gebildete Europa. Das 17. Jahrhundert ist das Zeitalter der großen Mathematiker Kepler, Galilei, Pascal und Leibniz.

Schon als Schüler »verschlingt« Niels Stensen die *Methodenlehre* des Descartes und dessen Werk über die höchsten *Prinzipien der Philosophie*.² Er ist fasziniert von den Gesetzen der Mathematik, von der logischen Ableitung alles Seienden aus einigen wenigen Voraussetzungen, von der »prästabilierten Harmonie« des Kosmos, von der staunenswerten Ordnung aller Dinge. Sein Lieblingsfach ist die Mathematik. Seine anatomischen, geologischen, paläontologischen und mineralogischen Studien sind zunächst angewandte Mathematik.

Dennoch ist Stensen kein unkritischer Bewunderer des Cartesianismus. Schon als Zwanzigjähriger wendet er sich gegen jede Gleichsetzung des Vernünftigen mit dem Wirklichen. In einer *Chaos* betitelten Kladder³ sammelt er Exzerpte, Gesprächsnotizen, zufällige Gedanken und Fragmente; es handelt sich um Bausteine eines großen Suchers. Die erste Zeile lautet: »In nomine Iesu«; dieses Wort zieht sich wie ein roter Faden durch das ganze Heft. Auf Christus bezieht Stensen sein Tun und Erkennen. Begeistert exzerpiert er ein Erbauungsbuch des Jesuiten Jeremias Drexel und beschließt, im Sinne des hl. Ignatius nach Indifferenz zu streben, um so ein brauchbares Werkzeug im großen Weltenplan Gottes zu werden. Hier zeigen sich Wurzeln einer früh einsetzenden Kritik am Rationalismus der zeitgenössischen Philosophie; aber auch erste Ansätze zu der viel späteren Konversion.

2 Vgl. G. Scherz, a. a. O., S. 29 f. – Zu Stensens früher Kritik am Cartesianismus: P I, 136; II, 11.

3 E II, 907-921. – 1661 schreibt Stensen in Leiden an seinen Kopenhagener Lehrer Thomas Bartholin: »De philosophiae certitudine multum gloriantur Cartesiani; vellem, ita certo mihi persuaderent, ac ipsi sunt persuasi, nullam esse brutis animam nec differre, utrum bruti vivi nervos an automati, quod actu movetur, chordas tangas, dissecas, uras« (E I, 142).

In einem streng protestantischen Elternhaus hat Stensen beten gelernt. Sein Verhältnis zu Gott ist ein Dialogverhältnis. Aber das pessimistische Menschenbild der protestantischen Theologie überzeugt ihn nicht: Ist denn der Mensch in allem, was aus ihm selbst kommt, Sünder? Bleibt ihm das erlösende Verzeihen Gottes so äußerlich, daß er nur von Gott her betrachtet, nicht aber in sich selbst etwas anderes als bloßer Sünder ist? Ist der Mensch nicht groß, wenn er als Mathematiker oder Anatom die Ordnung der Dinge erkennt?

Während seiner Leidener Studienjahre rasch mit Spinoza befreundet, lernt Stensen, groß vom Menschen zu denken. Er bewundert die nahtlose Übereinstimmung von Theorie und Praxis: daß der große Philosoph so bedürfnislos wie möglich lebt, daß er seine ethischen Prinzipien an sich selber ablesen lehrt. Aber mit der ihm eigenen Intuition erkennt Stensen die Schwachstellen des Systems.⁴ Er vermißt das Gegenüber Gottes. Er fragt nach der Freiheit eines Menschen, dessen Größe es sein soll, sich der Vernunft nicht zu widersetzen, sondern seiner Bestimmung gemäß zu »funktionieren«.

Stensen erkennt: Wo Gott nur Prinzip und nicht auch Person ist, da ist auch der Mensch nicht Person, sondern Funktion. Er ist zwar Individuum; aber im Grunde sind alle Individuen gleich; und was sie an Besonderheiten unterscheidet, ist mehr von äußerlicher und zufälliger Art. So aber werden die einzelnen zu Funktionen einer mechanistisch verstandenen Welt. Der einzelne ist nicht das einmalige Glied einer organisch verstandenen Gemeinschaft und einer als Ganzes begriffenen Geschichte, sondern ersetzbares Rad einer programmierten Maschine.⁵

3. *Verwandelnde Wahrheit und stammelnde Reflexion*

Was konnte einen Dänen des 17. Jahrhunderts, streng protestantisch erzogen, schon in jungen Jahren Anatom von europäischem Ruf, gesucht und gefeiert von Fürstenhöfen und Universitäten, was konnte dieses naturwissenschaftliche Genie bewegen, nur wenige Jahre nach dem Tode Galileis zum Katholizismus zu konvertieren, sich zum Priester weihen zu lassen, als Missionsbischof in der extremen Diaspora des Nordens einigen hundert Katholiken zu dienen und wie ein Bettler um die Duldung eines Zelebrationswinkels zu bitten? War es die philosophische Auseinandersetzung mit Descartes und Spinoza? War es das Erlebnis der katholischen Welt Italiens? Waren es einzelne Katholiken⁶ oder eigene theologische Reflexionen?⁷

Erklärungen, die Niels Stensen nach seiner Konversion als Antwort an protestantische Theologen verfaßt hat,⁸ scheinen all diese Fragen gleichzeitig positiv zu beantworten. Aber diese Erklärungen wirken wie »strohene Episteln« angesichts dessen,

4 Vgl. EI, 42-44. 231-238.

5 Dazu: M. Walther, *Metaphysik als Anti-Theologie. Die Philosophie Spinozas im Zusammenhang der religionsphilosophischen Problematik*. Hamburg 1971, S. 109-125.

6 Vgl. M. Bierbaum/A. Faller, a. a. O., S. 59-61.

7 Vgl. T I, 8-17.

8 Dazu gehören u. a. der reformierte Prediger Johann Sylvius (Amsterdam), der Kopenhagener Theologieprofessor Christian Nold und der Hallenser Professor Johann Wilhelm Baier. Vgl. T I, 19-70. 105-136. 183-198. 255-289. 371-437.

was Stensen an einem ganz bestimmten Tag in einer ganz bestimmten Stunde zur Entscheidung bewegt hat.

Er selbst hat uns nichts Schriftliches über dieses Ereignis hinterlassen – vielleicht aus Scheu, etwas Heiliges zu zerreden, vielleicht aus Furcht, nicht verstanden zu werden. Aber eine Klarissin, die jahrelang um Stensens Konversion gebetet hat, Schwester Maria Flavia del Nero aus dem Florentiner Kloster St. Vinzenz, hat 1688 einen Bericht verfaßt, der nicht nur vom Einfluß bestimmter Geistlicher und anderer Bekannter, sondern auch von einem bestimmten Tag und einer bestimmten Stunde erzählt.⁹ Die Schwester nennt als Datum der Konversion den Allerseelentag 1669; vielleicht hat sie sich nur verschrieben; denn Stensen konvertierte 1667; vielleicht aber ist das falsche Datum auch ein Hinweis auf Gedächtnislücken zwanzig Jahre nach dem geschilderten Ereignis. Schließlich sollte man berücksichtigen, daß die Informationen der Klarissin nicht von Stensen selbst stammen, sondern aus dritter Hand.¹⁰

Größere Bedeutung hat deshalb eine Notiz des Bibliothekars am Hofe Herzog Johann Friedrichs in Hannover. Gottfried Wilhelm Leibniz (1646-1716) wollte die getrennten christlichen Konfessionen auf dem Wege eines Wettstreits der Argumente zur Einheit führen. Deshalb interessierte er sich mehr als jeder andere für Stensens Konversion und deren Begründung;¹¹ er suchte die Bekanntschaft des Apostolischen Vikars (1677-80 in Hannover), führte Glaubensgespräche mit ihm,¹² bewunderte den großen Anatom, konnte aber seine Konversion und vor allem seine Abkehr von der Wissenschaft nicht verstehen.¹³ Stensen hat das gespürt und deshalb auf eine Dimension verwiesen, die von der Vernunft nicht einzuholen ist. Leibniz hat ihn nicht verspottet, sondern schriftlich festgehalten, was Stensen vielleicht nur ihm erzählt hat: »Mons. Stensen . . . erzählte mir, daß ihn eines Tages eine adelige Dame am Hof in Florenz gefragt habe: »Herr Stensen, wollen Sie nicht zum katholischen Glauben konvertieren? Ich habe Gott angefleht, er möge Sie bekehren.« Er antwortete: »Nein, Madame, das habe ich nicht vor.« Die Dame ging nicht darauf ein, sondern bat ihn um

9 Vgl. E II, 987-990. – Über die plötzliche Entscheidung schreibt die Klarissin: »Essendo passati molti mesi che trattava, e conferiva con il detto Padre Savignani (Stensens erster Beichtvater), il giorno 2. di Novembre 1669 andò dalla Signora Imbascatrice (gemeint ist Lavinia Arnolfini, die Frau des Gesandten aus Lucca am Florentiner Hof), che ancor lei colla sua bontà, e prudenza l'esorlava alla risoluzione di rendersi Cattolico, e li domandò quello voleva fare. Lui rispose aver pensiero d'andare dal Padre Savignani essendo molto confuso. Subito partito il Sig. Niccolò arrivò il sopraddetto Padre, quale inteso, che ebbe dalla Signora Imbascatrice, come il detto Sig. era partito per cercarlo, tornò in dietro, e lo raggiunse, trovandolo assai turbato, e lo condusse seco al collegio; e domandandoli se voleva la chiave della libreria come era solito, li rispose il Sig. Niccolò di no; ed andando in camera gl'inginocchiò d'avanti dicendoli come con l'aiuto del Signore era risoluto abiuare la setta di Lutero, e divenir Cattolico« (989).

10 In der bisherigen Literatur (vgl. E.v. Schmidt-Pauli, a. a. O., S. 33-45; M. Bierbaum/A. Faller, a. a. O., S. 61) wird die Version der Klarissin der Leibniz-Notiz vorgezogen. Die Schwester aber schreibt, sie habe ihren Bericht auf Verlangen ihres Beichtvaters verfaßt: so gut, wie sie sich nach zwanzig Jahren erinnern könne. Die wichtigsten Informationen erhielt sie nicht von Stensen, sondern von Lavinia Arnolfini.

11 Vgl. E I, 65-69. 366-369; II, 938-940.

12 Ein längeres Gespräch über die *scientia media* und die menschliche Freiheit hat Leibniz protokolliert (E II, 941-948).

13 Vgl. M. Bierbaum/A. Faller, a. a. O., S. 53-55.

den Gefallen, den Hauslehrer ihrer Kinder zu suchen. Stensen ging in den Hof hinab, um den Lehrer zu finden. Die Dame blickte aus einem Fenster, sah ihn im Hof und rief ihm dann zu: ›Herr Stensen, suchen Sie nicht dort, sondern hier!‹ – Diese äußerlich unscheinbaren Worte schienen Stensen nicht aus dieser Welt gesprochen. Er war absolut sicher, sie seien an ihn gerichtet zu seinem Heil. Er erinnerte an Augustinus und die an ihn gerichteten Worte: ›Nimm und lies!‹ Dieses Ereignis erschütterte Stensen so sehr, daß der gesuchte Hauslehrer ihn für krank hielt; er fragte ihn: ›Stensen, was haben Sie?‹ ›Nichts‹, sagte er, ›aber ich bin jetzt fest entschlossen, Katholik zu werden.‹ Kurz darauf vollzog er diesen Schritt.«¹⁴

Der große Rationalist hat diesen Bericht schriftlich festgehalten, weil er von der absoluten Aufrichtigkeit des Erzählers überzeugt war. Hinter der äußerlich banalen Begebenheit hat sich etwas ereignet, was rational nicht nachvollziehbar ist. Es muß eine ähnliche Begegnung mit der Wahrheit gewesen sein, wie sie ein Zeitgenosse Stensens¹⁵ auf einem bis zum Tod versteckten Pergament schildert: Blaise Pascal (1623-62), auch er ein großer Mathematiker, Wissenschaftler und Gottsucher. Da heißt es unter Angabe von Datum und Uhrzeit:

Feuer

Gott Abrahams, Gott Isaaks, Gott Jakobs, nicht der Philosophen und Gelehrten
Gott Jesu Christi . . .

Gewißheit, Gewißheit, Gefühl, Freude, Friede

Nur auf den Wegen, die das Evangelium lehrt, kann man ihn finden

Freude, Freude, Freude, Tränen der Freude.¹⁶

Wie Pascal die Gewißheit der Intuition von der Gewißheit der Syllogismen, das Erkennen des Verstandes (*esprit de géométrie*) von dem des Herzens (*esprit de finesse*) unterscheidet, so verweist auch Niels Stensen auf eine Wirklichkeit, die nicht reflexiv, sondern nur personal erreichbar ist. Beide Erkenntnisweisen bedingen und ergänzen einander. »Ich nehme an«, schreibt Stensen an Leibniz, »daß es Gott selbst war, der Sie veranlaßte, mich zu fragen, ob ich die Wahrheit der katholischen Religion im Mark der Knochen gefunden hätte, und daß er mir die Antwort eingab, die Entdeckungen am Bau der Knochen hätten mir die Augen für die Erkenntnis Gottes geöffnet und in mir den Wunsch geweckt, ihm auf die bestmögliche Weise zu dienen.«¹⁷ Offenbar denkt Stensen an die Möglichkeit, eine Fülle von wahrnehmbaren Indizien intuitiv in einem einzigen Akt zusammenzuschließen und so Gewißheit zu erlangen. Ein Brief an Spinoza¹⁸ nennt Beispiele von Menschen, die in der Begegnung mit Heiligen verwan-

14 E II, 940.

15 Wir wissen nicht, ob Stensen während seiner Frankreichreise mit Pascal zusammentraf; gewiß aber hat er als Gast im Hause des Pariser Gelehrten Melchisedech Thévenot viel über ihn erfahren (vgl. E I, 371 f.).

16 Zit. nach J. Steinmann, Pascal. Stuttgart ²1959, S. 96 f.

17 E I, 366 f. – Vgl. auch P II, 178.

18 Vgl. E I, 233 f.

delt wurden. Stensen hat dieses Phänomen nicht analysiert; aber seine Erfahrung erinnert an den berühmtesten Konvertiten des 19. Jahrhunderts, an John Henry Newman und dessen *Assensus-Lehre*.

II. DAS PRINZIP »STELLVERTRETUNG«: SCHLÜSSEL ZUR WIRKLICHKEIT

1. Eine anatomische Analogie der Stellvertretung

Heilige sind begrifflich nicht zu fassen. Aber vielleicht kann ein Wort, wenn schon nicht Formel oder Definition, so doch Schlüssel zu den »Innenräumen« des seligen Niels Stensen sein. Ich meine das Wort »Stellvertretung«. Gemeint ist nicht, was die Theologen seit dem 17. Jahrhundert lateinisch *satisfactio vicaria*, deutsch »stellvertretende Genugtuung« nennen. Stensen scheint nicht viel gehalten zu haben von dieser Lehre, daß Gott vom Sünder eine seiner Schuld äquivalente Wiedergutmachung gefordert habe, daß die Schuld aber so groß war, daß nur einer, der Gott und Mensch zugleich war, stellvertretend für alle anderen die geforderte Leistung erbringen konnte.

Der Anatom Niels Stensen erklärt den Erlösungsvorgang anschaulich im Blick auf die phantastische Ordnung der von ihm seziierten Organismen. Für ihn ist der menschgewordene Sohn Gottes wie das Herz des Organismus »Menschheit«. Sein Bischofswappen zeigt ein anatomisch recht genau dargestelltes Herz und ein in das Herz gestelltes Kreuz. Christus ist dieses Herz.

Ein Herz ersetzt nicht das Tun der übrigen Glieder eines Organismus, sondern im Gegenteil: es befähigt sie, sie selbst zu sein durch ihr »Für-Sein« für die anderen. Die Stellvertretung ist so gesehen keine Ersatzleistung, sondern dem Sünder, der nicht für die anderen, sondern für sich selbst leben wollte, der seine eigene Identität (seine Stelle »für die anderen«) zerstört hat, antwortet Christus mit dem Gegenteil der Sünde, mit der Stellvertretung, mit selbstvergessener Hingabe bis zum Tod am Kreuz.¹⁹ Christus ist Stellvertretung; er ist das Gegenteil der Vereinzelung. Deshalb ist sein Schenken nicht etwas außerhalb seiner selbst. Er bleibt nicht ein Gegenüber des Sünders, wenn er sich für ihn »ein-setzt«. Nein, er tritt genau an die Stelle, an der der Sünder in seiner Schuld gefangen ist. Diese Begegnung von Sünde und Liebe »an einer Stelle« ist das Geheimnis von Kreuz und Auferstehung.²⁰

Stensen war der erste Anatom, der das Herz als Muskel beschrieben und gezeigt hat, daß ein Herz nichts »Eigenes« neben seinem »Für-Sein« für einen Organismus ist,²¹ daß das Leben aller Organe von der Blutzufuhr durch das Herz abhängt, daß jedes Organ, das sich dem Herzen verschließt, sterben muß und möglicherweise den teilweisen oder gänzlichen Ausfall anderer Organe mitverursacht. Das Herz ist nichts anderes als seine Tätigkeit für den Organismus; das Herz hat nicht nur eine Aufgabe, es ist sein Für-Sein für die anderen Organe. Nur durch Verbindung mit dem Herzen kann jedes andere Glied des Körpers seine eigene Aufgabe (Verantwortung) für die anderen erfüllen.

19 Vgl. T II, 246-261. 280-284. 419 f.; E II, 494 f. 519 f.

20 Vgl. T II, 266 f.

21 Vgl. P I, 158. 167-169. 178-182.

In seinen theologischen und geistlichen Schriften überträgt Stensen diese anatomischen Erkenntnisse auf den Organismus der Kirche. Oft exzerpiert er Gedanken aus Ignatius von Loyola, Theresia von Avila, Karl Borromäus, Paolo Segneri d. Ä., Lorenzo Scupoli oder Claude de la Colombière. Aber die Auswahl, Anordnung und Interpretation des gebotenen Stoffes läßt doch eine eigene Prägung erkennen. Hier kann nicht untersucht werden, wo Stensen nur rezipiert und wo seine Originalität beginnt. Nur so viel scheint deutlich, daß seine Ekklesiologie sich von der juristischen Sichtweise einer »perfekt organisierten Gesellschaft« erheblich unterscheidet; auch daß er anders als viele geistliche Autoren seiner Zeit das Vollkommenheitsstreben des einzelnen ganz in den Dienst des Nächsten stellt.

Stensen hat das Wort ›Stellvertretung‹ nie verwandt. Das deutsche Substantiv taucht erst Ende des 18. Jahrhunderts²² auf; und Stensen schreibt in der Regel lateinisch oder italienisch, nur in einigen Briefen französisch oder deutsch. Dennoch empfiehlt sich das relativ junge deutsche Wort zur Bezeichnung einer von Stensen eindeutig umschriebenen Wirklichkeit. In anderen Sprachen gibt es keine Entsprechung; denn Stellvertretung ist nicht Ersatz, nicht *satisfactio vicaria*, *sostituzione*, *substitution*. Phänomenologische Untersuchungen interpersonalen Beziehungen (Arbeitsverhältnis, Erziehungsverhältnis, Partnerschaft etc.)²³ zeigen: Jemand, der eine Person vertritt, will diese nicht ersetzen, sondern ihr im Gegenteil die Rückkehr an ihre Stelle ermöglichen.

Die Analyse des relativ jungen Substantivs ›Stellvertretung‹ durch relativ junge Begriffe wie Angewiesenheit, Verantwortung, Identität, Einmaligkeit, Ersetzbarkeit ist Stensen terminologisch, aber nicht sachlich fremd. Denn jedes Organ, das einmalig ist, kann vielleicht vertreten, aber nicht ersetzt werden. Die Identität eines Organs ist seine einmalige Stelle im Dienst an den anderen. Und nur in der bleibenden Angewiesenheit auf das Herz kann jedes Glied eines Körpers seine eigene Verantwortung für den Organismus wahrnehmen.

Eines der häufigsten Worte in Stensens zumeist italienisch geschriebenen *Ascetica* heißt *spropriazione*. Diesem Ausdruck entsprechen andere wie: *indifferenza*, *umiltà*, *mortificazione*, *annihilazione di se stesso*. Gemeint ist fast immer dasselbe: nichts

22 Der protestantische Theologe Georg Friedrich Seiler (1733-1807) hat das deutsche Substantiv gebildet, um es dem traditionellen Terminus »stellvertretende Genugtuung« (*satisfactio vicaria*) gegenüberzustellen. Er wollte so ausdrücken, daß Christus mit seinem Erlösungswerk die Freiheit, Eigenverantwortung und Mitwirkung des Sünders nicht ersetzt hat, sondern durch sein Kreuz geradezu herausfordert (vgl.: *Ueber den Versöhnungstod Jesu Christi*, 2 Bde. Tübingen 1779, bes. I, S. 79f., 206). Die erste Übersetzung der politischen Schriften des Abbé Sieyès reißt das deutsche Wort »Stellvertretung« aus seinem theologischen Kontext und überträgt es auf die spezifisch juristische Bedeutung (rechtlich geregelte Befugnis einer Person, für eine andere Person oder Personengruppe rechtsverbindlich zu handeln) des vieldeutigen Fremdwortes »Repräsentation«. So erklärt sich, daß der Eindeutigkeit des Terminus »Stellvertretung« auf juristischer Seite zunehmende Mißverständlichkeit in der Theologie entsprach. Zur »Rückgewinnung« des Wortes für die jüngere Theologie haben vor allem beigetragen das organologische Denken der Romantik und der Personalismus unseres Jahrhunderts.

23 Vgl. D. Sölle (Stellvertretung. Ein Kapitel Theologie nach dem »Tode Gottes«. Stuttgart 1982, S. 17-61) hat sozialanthropologische Modelle des Phänomens »Stellvertretung« analysiert und zwei Grundvoraussetzungen jeder Stellvertretung genannt, die nicht Ersatz ist: Personalität und Zeitlichkeit (Angewiesenheit und Verantwortung) auf beiden Seiten (der des Vertretenden und der des Vertretenen).

Eigenes behindernd in den »Blutkreislauf des Organismus« stellen; alles wegräumen, was die Gemeinschaft mit Christus und dem Nächsten stört. Stensen beschreibt das Phänomen »Stellvertretung« als Berufung (Sendung) an eine bestimmte Stelle, als Opfer, Armut und Fürbitte. In diesen Grundgestalten des »Für-Seins« wird Stellvertretung zum Schlüssel einer Wirklichkeit, die der bloßen Vernunft versperrt ist.

2. Berufung (Sendung) an eine bestimmte Stelle

Das Wort »Stelle« darf nicht statisch verstanden werden. Stensen hat seinen eigenen Weg vom Protestantismus zum Katholizismus, vom Anatom zum Priester, vom Gelehrten zum Missionar, aus der katholischen Welt Italiens in die extreme Diaspora des Nordens als seinen Dienst an den anderen begriffen. Seine »Stelle« war ein lebenslanges Suchen, eine lebenslange Reise: aber nicht für sich, sondern für die anderen. Ja, Stensen beschreibt alles Lebendige als Entfaltung und verlangt deshalb von jedem Christen, daß er »unterwegs« ist im Sinne einer fortschreitenden *spropriazione*, einer immer vollkommeneren »Ent-eignung«. Je weniger ein Mensch sich selbst sucht, desto offener ist er für die anderen, desto christusförmiger wird sein Leben. Die Sünde ist für Stensen immer eine Art »Autonomieerklärung« im Sinne eines: »Ich genüge mir selbst; ich bin auf niemand angewiesen und für niemand verantwortlich.« Stensen spricht in seinen naturwissenschaftlichen Publikationen oft von der Herrlichkeit oder Schönheit der Schöpfung,²⁴ davon, daß alles Geschaffene Spiegel, Abglanz, Hinweis auf den »Herrn« ist. Der Mensch sei das einzige Geschöpf, dem die Freiheit gegeben sei, sich selbst und andere Geschöpfe in ihr Gegenteil zu pervertieren, in Selbst-herrlichkeit. Überträgt man Stensens Gedanken in das Begriffsfeld des deutschen Wortes »Stellvertretung«, dann sagt er: Wo immer der Mensch sich nicht mehr an-gewiesen weiß, wo er sich nicht mehr an seine Stelle im Organismus der Schöpfung (der Menschheit, der Kirche) weisen läßt, da wird er ver-antwortungs-los, da ist sein Leben keine Antwort mehr an das Wort des Herrn, sondern selbst-herrlich.

Auffällig ist schon in den *Chaos* genannten Notizen der Studienjahre die Betonung des unbedingten Vertrauens in die fürsorgende Begleitung des Herrn. Da schreibt der Zwanzigjährige: »Gott sieht alles und sieht es voraus, und alles kommt von ihm und ist zur Ehre seines Namens.«²⁵ Oder: »Überlassen wir alles der Vorsehung Gottes und seien wir nicht besorgt für den kommenden Tag, mißtrauen wir nicht seiner Hilfe.«²⁶ In Stensens geistlichen Betrachtungen heißt es: »Die Gott wohlgefälligste geistliche Übung ist eine ganz freie, totale und vollkommene Ergebung in seinen göttlichen Willen.«²⁷ Im Rückblick auf seine Konversion schreibt Stensen, er habe immer wieder gebetet: »Gott, gib mir deine Gnade ... Wenn du eine Änderung meines Lebens wünschst, gib mir deine Hand; wenn du sie nicht wünschst, laß Hindernisse eintreten.«²⁸ Als Leibniz öffentlich bedauerte, daß ein großer Anatom die Wissenschaft mit einer mittelmäßigen Aufgabe getauscht habe, erinnerte Stensen den großen

24 Vgl. P. II, 25. 64. 254. 291 f. – Aus dem Jahre 1673 stammen die Worte: »Pulchra quae videntur, pulchriora quae sciuntur, longe pulcherrima quae ignorantur« (P II, 251).

25 E II, 907 f. 27 T II, 125.

26 E II, 908. 28 E I, 368.

Philosophen an die Unfruchtbarkeit selbstherrlichen Planens, Denkens und Handelns: »Wenn die Religion ein Gesetz ist, das Menschen erfunden haben, um ihrem Schöpfer die geschuldete Reverenz zu erweisen, genügen die Gepflogenheiten des jeweiligen Landes. Wenn uns aber die Religion von Gott selbst gegeben ist, dann kann es auf der ganzen Welt nur eine einzige geben, nämlich die, Jesus Christus in jener Gemeinschaft anzubeten, der er seine Gegenwart bis zu seiner Wiederkunft versprochen hat.«²⁹

Stensen bezeichnet seinen Weg zum katholischen Glauben und in den Priesterberuf als Befreiung.³⁰ In seinem *Schweriner Gebetbuch* fand man das selbstverfaßte Gebet: »Du, Herr, ohne dessen Willen weder ein Haar vom Haupte, noch ein Blatt vom Baume, noch ein Vogel aus der Luft fällt, weder dem Geiste der Gedanke, der Zunge das Wort, noch der Hand die Handlung gelingt, du hast mich auf mir unbekanntem Wege geführt. Ich bitte dich, führe mich auch fortan auf dem Pfad der Gnade, ob sehend oder blind! Denn mich dorthin zu führen, wohin du willst, ist für dich leichter als darauf zu warten, daß ich mich abkehre von den Zielen meines Wollens. Um die Folgen meiner Schuld zu beseitigen, wolltest du jede Erniedrigung, jedes Leid auf dich nehmen, hast du dich bis zum letzten entäußert, angefangen von deiner Geburt in einem Stall bis zur Bestattung deines Leibes. Du hast dich selbst hingegeben bis zum Tod am Kreuz. Als wahrer Sohn Gottes hast du die Sünder mit dem Vater versöhnt, indem du selbst ihre Angriffe gegen das Gute erlitten und so in deiner Person die Feindschaft zwischen Gott und Mensch getilgt hast. Schenke mir die Armut der Selbsthingabe und Güte im Verzicht. Trauer soll mich erfüllen, wenn man dich vergißt, wenn man dich verachtet und haßt. Hungern und dürsten will ich, um die Menschen an dich zu erinnern, um deine Ehre und die Liebe zu dir zu mehren. Ich will dasein für die Sünder, für die Gleichgültigen, für die Notleidenden und die Feinde der Kirche; ich will daran denken, welche Veränderung die helfende Hand des Allerhöchsten in ihnen wirken kann und daß sie gewiß schon jetzt vor Gottes Augen stehen. Sie verhelfen mir zu einer Krone des Ausharrens und Duldens; darum will ich nie aufhören, ihnen Wegweiser deiner Gnade zu sein. So gib, daß wir gemeinsam zur Vollendung finden in der Einheit, die du im Angesicht des Todes von deinem Vater erbeten hast. Gib, daß die Zusage des Vaters und seine Liebe zu dir, dem Menschgewordenen, sich auch an uns erfüllt, wenn sich Haß, Beschimpfung und Folter gegen uns verbünden, wenn es gilt, fest zu bleiben wie härtester Stein, wenn es gilt, den Verfolgern die Stirn zu bieten, dem Schläger die Wange, dem Spötter das Gesicht, dem Kläger die Ohren zu leihen und dem Verleumder mit Schweigen zu antworten. Ich weiß, wem ich vertraue. Wenn der Vater, der die Liebe ist, seinen Sohn straft, dann reinigt er ihn zu größerer Vollkommenheit; dann will er ihn erheben und neben sich auf den Thron seiner Güte setzen. Deshalb wende ich mich an dich, allmächtiger Vater: Gib, daß nicht mehr ich lebe, sondern daß Christus in mir lebt, daß er in mir betet, handelt, redet, leidet und opfert, so daß ich beitragen kann zur Umwandlung aller Menschen in Söhne und zur Mehrung wechselseitiger Liebe unter den Gliedern seines Leibes.«³¹

29 Ebd.

30 Vgl. E I, 258.

31 T II, 542 f.

3. Stellvertretendes Leiden

Spärliche Andeutungen in einigen Briefen sind die einzige Auskunft zu Stensens Motiv, über die Konversion hinaus den Schritt ins Priestertum zu wagen. Er war 1672 auf Wunsch des dänischen Königs aus Italien in seine Vaterstadt Kopenhagen zurückgekehrt, um an der dortigen Universität als Anatom zu lehren. Doch der Konvertit sah sich bald heftiger Ablehnung und mancher Intrige ausgesetzt. Dieses »Hindernis« seiner Medizinerkarriere mag den Gedanken an den Priesterberuf bestärkt haben; entscheidend aber war ein anderes Motiv. Stensen will mitteilen, was er gefunden hat. Er will das Opfer Christi vergegenwärtigen³² – nicht nur durch Sakrament und Wort, sondern durch sein ganzes Leben. Der Sühnegedanke zieht sich durch fast alle Schriften zu theologischen und aszetischen Themen. Die gelebte Nachahmung des eucharistischen Opfers durch bewußte Bejahung eines von außen auferlegten Leids oder durch frei gesuchten Verzicht bezeichnet Stensen als Teilnahme am Werk des Erlösers, als besondere Gestalt der Stellvertretung.³³

Während Leibniz das physische und das moralische Übel als notwendige Konsequenzen des metaphysischen Übels (d.h. der Begrenztheit aller Geschöpfe) beschreibt,³⁴ sagt Stensen, daß jegliches Übel aus dem Mißbrauch der dem Menschen geschenkten Freiheit (aus dem moralischen Übel der Sünde) erwächst. Er bleibt bei seinem Bild vom Organismus: Wo immer ein Organ behalten will, was es den anderen geben soll, entsteht ein Leiden derer, die etwas ihnen Geschuldertes entbehren. Wo umgekehrt ein Organ nicht nur darauf verzichtet, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, sondern im Gegenteil freiwillig etwas entbehrt, was ihm von Rechts wegen zusteht, da wird die Folge fremder Schuld (das Leid) ausgeglichen bzw. geheilt. Natürlich hat das Bild vom Organismus seine Grenzen. Denn es gilt nicht nur zu erklären, daß ein Organ durch stellvertretenden Einsatz den Schaden beheben kann, den ein anders Organ durch selbstbezogenes Verhalten verursacht hat. Es geht um »das Geheimnis des Kreuzes«³⁵: darum daß ein geschädigtes Organ den ihm zugefügten Schaden (Leid) in sein Gegenteil verwandeln kann, aus einer Folge des Egoismus (der Sünde) in ein Mittel der Hingabe (der Stellvertretung). Stensen schreibt: »Immer und überall kann das Kreuz getragen werden. Jede Tätigkeit hat nämlich angenehme und unangenehme Seiten. Wenn du das dir Bequeme meidest, verleugnest du dich selbst. Wenn du das Beschwerliche auf dich nimmst, trägst du das Kreuz. Nimm willig von Gott das Kreuz an, das er dir von Ewigkeit her zudedacht hat! Denn sei sicher: Bevor dir deine Kräfte ausgehen, hat dir der Vater schon einen Simon geschickt, der dir helfen wird.«³⁶

32 An den befreundeten Jesuiten Athanasius Kircher (Rom) schreibt Stensen: »Sane cum rite expendere Dei in me beneficia tentaram (nec enim ea rite potero expendere), tanta illa esse deprehendi, ut non potuerim, quin pleno desiderio ferrer ad optima illi optimo modo quantum per fragilitatem meam mihi licuerit praestanda. Hinc agnoscens sacerdotii dignitatem et quod in eo quotidie tum gratiae pro beneficiis, tum venia pro peccatis, tum alia Deo gratissima ad altare Dei offerantur, petii et obtinui, ut et mihi liceret pro me et aliis immaculatam hostiam aeterno Patri offerre« (E I, 301).

33 Vgl. T II, 122 f. 142-147. 246-261. 480-521. 527-542.

34 Vgl. E II, 946.

35 Vgl. E I, 470-480; II, 494 f. 519 f.

36 T II, 494.

4. Armut als Stellvertretung

Stensen hat vor seiner Priesterweihe neben Ehelosigkeit und Gehorsam ein besonderes Gelübde der Armut abgelegt.³⁷ Den Vorschlag, dieses Gelübde so zu formulieren, daß er stets das Vollkommenere wählen wolle, lehnte sein Beichtvater ab. In der Armut sah er das beste Mittel zur Realisierung der eigenen »Stelle« im Organismus der Kirche.

Stensen unterscheidet³⁸ drei Stufen der »Ent-eignung« (*spropriazione*): schonungslose Anerkennung der eigenen Wirklichkeit; Flucht vor jeder Form von Reichtum (Lob, Ehre, Würden und Ämter, Geld und Macht) und Bereitschaft, wie Christus dem Nächsten »die Füße zu waschen«; Verzicht auf alles, was dem Willen Gottes widersprechen könnte, und Bitte um alles, was seinem Willen dient.

Die Armut bedeutet³⁹ im einzelnen: Meide jede Abhängigkeit von Genüssen oder Bequemlichkeiten!; vergeude deine Zeit nicht, sondern verschenke sie!; lege alle Selbstgefälligkeit (auch den Stolz auf die eigene Tugend) ab!; verliebe dich nicht in das Eigene (auch nicht in deine Ideen und frommen Betrachtungen), sondern öffne dich für andere!; versuche dich nicht abzusichern, sondern werfe dich vorbehaltlos in die Arme des Herrn!; suche den Verzicht, der weh tut, damit dir die Armut zur inneren Haltung wird!

In seinen Opuscula *Über die Demut* und *Über die Armut* hat Stensen wieder das Bild des Organismus vor Augen: Wo das einzelne Organ durchlässig ist für den Kreislauf des Blutes, da ist es nichts für sich selbst, sondern alles für die anderen. So findet Stensen seine Kurzformel der christlichen Vollkommenheit: »ex se nihil esse – aus sich heraus nichts sein«⁴⁰; »omnia sua minima et maxima cum Deo – alles mit Gott, das Kleinste und das Größte«⁴¹. Denn »der Arme empfängt nichts außer von Gott; er kann auch nichts geben außer durch Gott; denn er ist eine Gabe Gottes«.⁴²

Stensen hat gelebt, was er gepredigt hat. Von vielen, die in seiner näheren Umgebung lebten, wissen wir, daß er oft nichts mehr für seinen eigenen Haushalt hatte, weil er alles verschenkte. Die Eheleute Graziani – während Stensens Aufenthalt in Hannover Bedienstete am dortigen Hof – berichten: »Der Prälat führte in Nahrung und Kleidung eine Lebensweise, als ob er die ärmste Person in der Welt wäre.«⁴³ Er bat den Herzog, ein ihm zugedachtes Geschenk für die Armen veräußern zu dürfen.⁴⁴ Um helfen zu können, wollte er sogar einen Kelch und persönliche Erinnerungsstücke verkaufen.⁴⁵ Der Münsteraner Kaplan Heinrich Holtrichter schreibt, Stensen habe streng gefastet, oft nur kurz auf einem Stuhl geschlafen und sich täglich ein Bußwerk

37 Vgl. E II, 933.

38 Vgl. T II, 142-147.

39 Vgl. T II, 124-142. 472-476.

40 T II, 512.

41 T II, 541.

42 T II, 529.

43 E II, 990.

44 Vgl. E II, 991.

45 Vgl. E I, 463 f.

als Sühne auferlegt.⁴⁶ Von seinem Klerus forderte der Bischof, Christus täglich in den Armen zu besuchen.⁴⁷ Und dem Sekretär Hortensio Mauri bekannte er:

»Wahrlich, vom Standpunkt irdischer Klugheit dürfte mein Leben sehr tadelnswert sein, da ich fast immer mehr Ausgaben machte, als meine Einnahmen betrug. Aber der Herr hat mir geholfen, bald indem er mir durch Personen, an die ich nicht dachte, Hilfe auf ganz unvorhergesehenen Wegen zukommen ließ, bald indem er mich Menschen finden ließ, die mir auf meine Bitten hin mit Almosen beistanden . . . Sehe ich deshalb eine Not, die mir schwer scheint und in der vielleicht auch das Seelenheil einer Person auf dem Spiele steht, denke ich: Auch wenn ich mich selbst arm und verschuldet weiß, wäre es doch ein Mißtrauen gegenüber Gottes Güte, wenn ich nicht eine neue Schuld riskierte.«⁴⁸

5. Gebet als Stellvertretung

Aus Stensens Briefen ist leicht zu ersehen, welch großen Einfluß Lavinia Arnolfini, die Frau des Gesandten aus Lucca am Florentiner Hof, auf seine Konversion hatte. Er nennt sie als Bischof seine »Mutter in Christus«. Denn sie vermittelte seine Florentiner Glaubensgespräche mit verschiedenen Priestern; sie führte ihn zu seinem ersten Beichtvater; sie hat aber vor allem für ihn gebetet und ihn gelehrt, es gebe keine größere Macht als die Fürbitte. Wir wissen, daß Stensen tief getroffen war von dem Ausruf: »Ich würde all mein Blut dafür hergeben, wenn Sie die Bedeutung des katholischen Glaubens erfassen könnten!«⁴⁹

Stensen hat sich selbst als ein Glied am mystischen Leibe Christi begriffen, das erst durch den stellvertretenden Einsatz anderer zu seiner Stelle in diesem Organismus geführt und befähigt wurde. Als Priester und Bischof war er überzeugt, durch Leiden, Verzicht und Gebet für andere mehr zu erreichen als durch das Wort seiner Verkündigung.

Als das Münsteraner Domkapitel seine simonistischen Machenschaften als Stärkung katholischer Interessen durch die Vereinigung mehrerer Bistümer in einer mächtigen Hand verteidigte,⁵⁰ gab Stensen zur Antwort: »Ein einziger Franz von Assisi und ein einziger Ignatius von Loyola haben in ihrer Zeit der Kirche mehr Macht und Ehre gebracht, als die Heere und Schätze aller Fürsten zusammen.«⁵¹

Stensen geißelt alle Versuche, die Kirche Jesu Christi mit irdischen Mitteln bauen zu wollen. Deshalb steht er auch den Leibnizschen Unionsbemühungen eher reserviert gegenüber.⁵² Denn er hält zwar theologische Reflexion für wichtig und nützlich, glaubt aber nicht, daß eine Einheit in Christus von Theologen machbar ist. Wieder bemüht er seine anatomische Analogie: Je mehr das Einzelorgan sich für Christus, das Herz des

46 Vgl. E II, 992.

47 »Nulla dies, quo non Christus in paupere visites« (T II, 404).

48 E I, 459.

49 Vgl. M. Bierbaum/A. Faller, a. a. O., S. 59.

50 Vgl. E II, 602-608. 611-620. 624-641.

51 E II, 616.

52 Vgl. M. Bierbaum/A. Faller, a. a. O., S. 54 f.

Organismus, öffnet, desto ungehinderter steht es in Verbindung auch zu allen anderen Organen. So gesehen ist jedes echte Gebet Fürbitte. Denn wer mit Christus spricht, öffnet sich nicht nur ihm, sondern auch allen, für die sein Herz schlägt.⁵³ Stensen will sagen: Je mehr der einzelne Christ jedweder Konfession betet, desto gewisser öffnet er das Eigene für das Ganze, das einzelne für die Gemeinschaft, und trägt so bei zu der ersehnten Union.

Stensen liegt es fern, politische Mittel für den Erfolg seiner Mission einzusetzen.⁵⁴ Er begnügt sich ohne Klage mit wenigen Konversionen; ihm geht es zunächst darum, daß die wenigen Priester und Katholiken des Nordens ihren Glauben exemplarisch leben. Er mahnt seine Priester, Konversionen nur dann zu fördern, wenn die Motive echt sind.⁵⁵ Er sagt: Die kleinste Diasporagemeinde kann die größte Fürbitterin sein; das kleinste Organ kann lebenswichtig werden für alle anderen Organe. Es geht nicht um die größere Zahl, sondern um die Katholizität des einzelnen, um dessen »Für-Sein« für das Ganze.

Stensens Vorschläge für tägliche geistliche Übungen, seine Hinweise zum stillen Beten, seine Traktate über Wege zur Vereinigung mit Christus, über die Beichte und den Kommunionempfang⁵⁶ sind als Ratschläge für den einzelnen zugleich Wegweiser zum Dienst der Stellvertretung. In immer neuen Wendungen sagt Stensen: Gebet ist Fürbitte. Gebet ist Stellvertretung. Es geht im Gebet nicht darum, Gottes Willen den eigenen Wünschen anzupassen, sondern umgekehrt: Die Grenzen des eigenen Ich sollen durchlässig werden für Christus und den Nächsten.

6. Denkform, Grundkategorie und ekklesiologisches Signal

Wenn vor Gott jeder einzelne Mensch so einmalig ist, daß nur er eine bestimmte »Stelle« im Organismus der Menschheit und ihrer Geschichte einnehmen kann; wenn Gott jeden einzelnen Menschen so ernst nimmt, daß er ihn auch dann nicht ersetzt, wenn er seine »Stelle« eigenmächtig verlassen hat; wenn Christus den Sünder so vertritt (sich selbst so für ihn »ein-setzt«), daß er ihn befähigt, an seine »Stelle« zurückzukehren; wenn diese »Stelle« immer ein »Für-Gott-und-für-die-anderendasein«, wenn Sünde also Verweigerung des »Für-Seins« und Heil (»Ganz-Sein«) das Gegenteil ist, dann ist die Stellvertretung beides zugleich: eine »Grundkategorie der biblischen Offenbarung«⁵⁷, und eine »konstitutive Bedingung der Möglichkeit des eigenen Menschseins«⁵⁸.

»Eine Kategorie ist ein Begriff mit bestimmender und verfügender Aussagekraft. Eine Kategorie sagt über das, was von ihr erfaßt wird, aus, was dieses *in Wirklichkeit ist*

53 Vgl. T II, 124-147. 476-480.

54 Vgl. M. Bierbaum/A. Faller, a. a. O., S. 126-128.

55 Vgl. T II, 484; E II, 542.

56 Vgl. T II, 70-81. 94-98. 102-109. 399-446.

57 J. Ratzinger, Art. »Stellvertretung«, in: HThG II, S. 566-575. – Vgl. A. Deissler, Hingegeben für die Vielen. Stellvertretung als Prinzip der Heilsgeschichte, in: LS 3 (1979), S. 339-345.

58 G. Greshake, Erlöst in einer unerlösten Welt? Mainz 1987, S. 79. – Vgl. W. Kasper, Jesus der Christus. Mainz 1974, S. 265.

und was es *in Wahrheit zu sagen hat*.⁵⁹ Es geht nicht um das Wort, sondern um die von ihm bezeichnete Sache. Aber ein Wort kann etwas aufdecken, kann Zusammenhänge erschließen, Neues signalisieren und Programm sein.⁶⁰ Es ist kein Zufall, daß die neuere Theologie den Terminus »Stellvertretung« vom Rand in die Mitte gerückt hat, daß bedeutende Theologen mit diesem Wort die eigene Denkform,⁶¹ die Brücke zwischen Dogmatik und Ethik, zwischen Theologie und Anthropologie, die »Mitte des Mysteriums« und die »Grundstruktur des Menschen«⁶² bezeichnen, daß sie die integrative Kraft dieses Wortes rühmen⁶³ und nichts Geringeres versuchen, »als von der Spannung zwischen Sünde und Sühne her das Ganze der Theologie neu zu bedenken, und zwar mit Hilfe des Begriffs und der Struktur von Stellvertretung«.⁶⁴

Die Psychologie und Soziologie der letzten Jahrzehnte hat den Identitätsverlust unzähliger Menschen immer wieder als moderne Seuche beschrieben. Der einzelne Mensch verkommt in vielen Ballungszentren (und nicht nur dort) zum Objekt von Karteien und Statistiken, zur bloßen Nummer. Millionen von Menschen erfahren sich täglich als die Schwächeren, als Behinderte, Kranke oder Alte »ohne Nutzen«. Ebenso viele sehen, daß ihre Arbeitskraft durch Maschinen ersetzbar ist. Arbeitslosigkeit wird zur Gewißheit, nicht gebraucht zu werden. Evolutionstheoretiker relativieren den einzelnen Menschen zum »höchstentwickelten Säugetier«. Genetiker experimentieren mit menschlichen Embryos, um den »Übermenschen« zu züchten. Ungeheure Vernichtungspotentiale in Ost und West beschreiben die Ohnmacht des Individuums. Und der *Club of Rome* nennt jedes zweite Kind einen besser vermiedenen Beitrag zur Bevölkerungsexplosion.

Diesen Fakten entsprechen zwei sehr verschiedene Reaktionen:

– auf der einen Seite Resignation, eine »no-future-Mentalität«, eine »Verzweiflung

59 E. Jüngel, Das Geheimnis der Stellvertretung. Ein dogmatisches Gespräch mit Heinrich Vogel, in: Berliner Theologische Zeitschrift 1 (1984), S. 65-80; 69.

60 »Wenn wir so ändern, wie etwas heißt, indem wir jetzt auch anderes, was vorher anders hieß, so nennen, so ändern wir, was etwas im Unterschied zu anderem ist . . . Wir ändern durchs Ändern des Heißens das System der sozial geltenden Unterscheidungen, über das wir uns jeweils zu dem, was ist, verhalten« (H. Lübke, Sein und Heißen. Bedeutungsgeschichte als politisches Sprachhandlungsfeld, in: Phänomenologische Forschungen III. München/Freiburg 1978, S. 59 f.).

61 »Ich gehe davon aus, daß jedes Denken sich in zwei Momente zerlegen läßt, in eine Denkbewegung und die aus dieser Denkbewegung resultierenden Denkgebilde. Den logisch aufweisbaren strukturellen Zusammenhang zwischen *Denkgebilde* und *Denkbewegung* nenne ich *Denkform*« (H. Schröer, Die Denkform der Paradoxalität als theologisches Problem. Eine Untersuchung zu Kierkegaard und der neueren Theologie als Beitrag zur theologischen Logik. Göttingen 1960, S. 14). – In diesem Sinne bezeichnet das Wort »Stellvertretung« z.B. die Denkform der Theologie Heinrich Vogels oder Dietrich Bonhoeffers.

62 Exemplarisch genannt seien auf katholischer Seite Hans Urs von Balthasars »Theodramatik« und die auf ihr fußenden Analysen von Norbert Hoffmann. Zum Stellvertretungsbegriff in der protestantischen Theologie vgl. G. Wenz, Geschichte der Versöhnungslehre in der evangelischen Theologie der Neuzeit, 2 Bde. (Münchener Monographien zur hist. u. system. Theol. 9, 11). München 1984/86.

63 Vgl. K. Lehmann, »Er wurde für uns gekreuzigt«. Eine Skizze zur Neubestimmung in der Soteriologie, in: ThQ 162 (1982), S. 289-317.

64 E. Salmann, Urverbundenheit und Stellvertretung. Erwägungen zur Theologie der Sühne, in: MThZ 35 (1984), S. 17-31; 17.

der Schwachheit« (Kierkegaard), ein Stehenbleiben, ein Sich-einrichten und Sich-selbst-genügen, Betriebsamkeit statt Sammlung, Genußsucht statt Freude, Konsum statt Kreativität, Kritiksucht statt Güte;

– auf der Kehrseite eine Rivalität, die aus der Angst geboren ist, vom anderen – und das ist immer der Gegner – ersetzt zu werden. Aus Angst ersetzt zu werden, wird der Verängstigte selbst zum Ersetzenden; und seine Tragik liegt darin, daß er damit nicht nur den Konkurrenten, sondern auch sich selbst zu etwas Ersetzbarem entpersonalisiert. Denn er wird identisch (er identifiziert sich) mit den Dingen, mit denen er den anderen »ausstechen« will: Erfolg, Geld, Besitz, Posten, An- und Aussehen.

Hans Jonas etwa bezweifelt, daß »der moderne Mensch«⁶⁵ seine Verantwortung erkennen und wahrnehmen wird, wenn er nicht weiß, warum jedem einzelnen eine unantastbare Würde und unersetzliche Einmaligkeit zuzusprechen ist, »warum überhaupt Menschen in der Welt sein sollen, warum . . . der unbedingte Imperativ gilt, ihre Existenz für die Zukunft zu sichern.«⁶⁶

Vor diesem Hintergrund kommt den christlichen Kirchen die entscheidende Aufgabe zu, den christlichen Schöpfungs- und Erlösungsglauben so zu vermitteln, daß der einzelne weiß: »Ich bin von Christus an eine bestimmte Stelle gerufen und an dieser Stelle verantwortlich im Sinne einer unersetzlichen Einmaligkeit.«

Die Verantwortung des Naturwissenschaftlers und Priesters Niels Stensen war im »Prinzip Stellvertretung« verankert. Sein Leben hat anschaulich buchstabiert, daß jeder Mensch – ob jung oder alt, gesund oder krank, begabt oder behindert – auf einmalige (unersetzliche) Weise berufen ist, für seinen Nächsten und so für das Gesamt der Menschheit dazusein. Deshalb kann Stensens Spiritualität Medizin für den gegenwärtigen Zeitgeist sein. Seine Seligsprechung am 23. Oktober vergangenen Jahres ist Anlaß genug, sein Beispiel und Denken in unsere Zeit zu übersetzen.

Von der Theologie des Herzens

Zum 20. Todestag Romano Guardinis (1885-1968)

Von *Hanna-Barbara Gerl*

»Herz ist Geist in der Nähe des Blutes.« Dieser mündliche Ausspruch Romano Guardinis faßt gedrängt und klar – wie so viele seiner Worte – eine im 20. Jahrhundert sonst nicht formulierte »Philosophie und Theologie des Herzens« zusammen. Deutlicher: »Herz ist nicht Ausdruck des Emotionalen im Widerspruch zum Logischen; nicht Gefühl im Widerspruch zum Intellekt; nicht ›Seele‹ im Widerspruch

65 Zur Bedeutung dieses Begriffs an dieser Stelle: R. Spaemann, Die christliche Religion und das Ende des modernen Bewußtseins. Über einige Schwierigkeiten des Christentums mit dem sogenannten modernen Menschen, in dieser Zeitschrift 8 (1979), S. 251-270.

66 H. Jonas, Das Prinzip der Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation. Frankfurt 1984, S. 8.